

Tradition Deutschlands verpflichtet, erschienen theoretische Werke von Bloem d. J., Balázs, Harms u. a. Anerkannte Schriftsteller oder gar Dichter ließen den Film jedoch eher links liegen. In Frankreich war das anders, und Albersmeier liefert eine Fülle von Nachweisen, wie sich beide Medien gegenseitig befruchteten. Ergänzend kann man darauf verweisen, daß der Begriff des *film d'auteur*, ein Schlüsselbegriff für die Filmdiskussion im Frankreich der sechziger Jahre und mehr oder weniger aus dem Kreis der »Cahiers du cinéma« geboren, nicht ohne Grund in Frankreich entstanden ist. Filme waren nach damaliger Auffassung Werke eines Einzelnen, wenn man so will, eines Filmschriftstellers oder Filmdichters. Gewiß, der Vergleich hinkt, weil er lediglich einen literarischen Begriff nutzt, um eine bestimmte Funktion des Regisseurs bzw. Drehbuchautors zu bestimmen. Doch zeigt er immerhin eine bestimmte Begrifflichkeit, die die Hand der Filmtheoretiker in der Nachkriegszeit geführt hat. Ähnlich wie in Deutschland sind die Beziehungen zwischen Theater und Film vor dem Ersten Weltkrieg sehr unterschiedlich gestaltet. Die junge Filmindustrie war Geldquelle für Theaterautoren und Bühnenschauspieler, teils entstand originäres Interesse am neuen Medium. Außerdem erwies es sich bald, daß die neuen Kinos Theater als Freizeitvergnügen abzulösen begannen. Nach dem Weltkrieg haben aber dann Theaterleute wie Antoine, Artaud und Pagnol den Film entsprechend ihren Theaterüberzeugungen eingeschätzt. Antoine visierte ein naturalistisches Kino an, Pagnol verfocht letztlich die Idee des verfilmten Theaters und Artauds kompliziertes Verhältnis zum Theater spiegelte sich auch in seiner Einstellung zum Film wider. Albersmeier beschäftigt sich dann mit der Übernahme von Filmtechniken, besonders der Rückblende, durch das Theater. Wie er bei der Betrachtung spezifischer literarischer Genres feststellt, ist die Zahl der Gedichte, die inhaltlich oder formal durch den Film beeinflusst sind, eher gering. Er geht näher auf Apollinaire und Aragon ein, wobei seine Studie von Aragons »Charlot mystique« faszinierend ist. Auffällig ist übrigens, er verweist darauf, daß nahezu alle *ciné-poèmes* in der Stummfilmzeit entstanden sind. Film war damals die junge Kunst, die die Neugier mehr anstachelte als etwa der Film nach dem Zweiten

Weltkrieg, in dem formale und inhaltliche Experimente nahezu ausgestorben waren.

Anschließend erörtert Albersmeier als Beispiel für das *ciné-drame* den Text von Apollinaire »La Bréhatine« Ich gebe zu, daß mir bei einer ersten Lektüre dieses Filmdramas die Doppelbödigkeit, auf die Albersmeier verweist, nicht deutlich wird. Schließlich widmet er sich dem oben schon erwähnten *ciné-roman*, wobei er hier die 1982 von Alain und Odette Virmaux veröffentlichte Monographie zu diesem Thema berücksichtigt.

Im weiteren Verlauf seiner Darstellung beschreibt Albersmeier, wie selbstverständlich in Frankreich der Wechsel von einem Medium zum anderen praktiziert wird. Er geht auf die nach 1930 auf breiter Front sich durchsetzende Personalunion von Schriftsteller/Theatermann, Drehbuchautor und *Cinéaste* ein und diskutiert ausführlich am Beispiel von Klassikern früherer und später Jahre (z. B. Clairs »Chapeau de paille d'Italie«, Resnais' »Mélo«, Rappeneaus »Cyrano de Bergerac« oder Truffauts »Jules et Jim«) die Verfilmung literarischer Texte und die Aspekte des literarisch-theatralischen Films (besonders Carnés »Enfants du paradis« und Delannoys »Les jeux sont faits«). Hier liefert Albersmeier schöne Beispiele für die von ihm bei der Romanistik angeforderte intermediale Betrachtungsweise von Literatur und Film.

ULRICH VON THÜNA, Bonn

Frank Marcinkowski / Jörg-Uwe Nieland / Axel Jürgens: *Lokalfunk vor dem Start*. Empirische Befunde zur Konstituierung der lokalen Radios in Nordrhein-Westfalen. – Duisburg 1990: Universität – GH – Duisburg / FB1: Fach Politische Wissenschaft (= Duisburger Materialien zur Politik- und Verwaltungswissenschaft Nr. 12/1990), (III), 44 Seiten.

Eine »schonungslose Diagnose« wird versprochen im Editorial dieser Studie über den Lokalfunk in Nordrhein-Westfalen, diesem weltweiten »Unikum in seinem Versuch, kommerzielle und »public service«-Ziele in einem »Zwei-Säulen-Modell« zu integrieren«.

Selten begeben sich, wie bei dieser Arbeit, die das Ergebnis eines Lehrforschungsprojektes ist,

Politikwissenschaftler auf das riskante Gebiet der Zukunftsforschung. Dennoch wollten die Autoren im Herbst 1990 prognostizieren, ob eine »Funktionsfähigkeit des Lokalfunkmodells« anzunehmen ist, die ihrer Meinung nach davon abhängen wird, ob die faktische Beschränkung beider Säulen – Veranstaltergemeinschaft (VG) und Betriebsgesellschaft (BG) – auf ihre Aufgaben, Programmgestaltung und Bereitstellung des Betriebskapitals, durchgehalten wird und ob eine »lokale Ausrichtung des Programms« vorhanden ist. Herausgekommen ist eine »empirisch-analytische Vorstudie für nachfolgende inhaltsanalytische Programmuntersuchungen« und eine Geschichte der Konstituierungsphase einiger Lokalradios, die auf der Befragung verschiedener Akteure aus Veranstalter- und Betriebsgesellschaften und Auswertung vorhandener Literatur fußt.

Einiges von dem, was die Duisburger Politologen prognostiziert haben, hat die weitere Entwicklung bestätigt. Beispielsweise die »Unerfahrenheit« vieler VG-Mitglieder gegenüber den »medienerfahrenen« Verlegervertretern in den BG, die nicht unerhebliche Folgen für die Beschluß- und Leistungsfähigkeit der programmverantwortenden Säule hat. Auch die Befürchtung, die Personaldecke der einzelnen Stationen werde aufgrund einer eher restriktiven Budgetpolitik der Betreiber eher mangelhaft sein, hat sich bislang in vielen Fällen bewahrheitet. Aber für die These, daß es »zu einem schleichenden Verfall der publizistischen Bedeutung des Lokalradios kommen wird«, dem nach etwa fünf Jahren (also etwa ab 1995) das Abschalten vieler Lokalradios folgen könnte, lassen sich bislang kaum Belege finden. Auch wenn die Betriebsgesellschaften sich nicht in ihre Kassen blicken lassen: Die meisten Lokalradios sind wirtschaftlich schon nach kurzer Zeit wesentlich erfolgreicher, als viele Skeptiker befürchtet haben, und bei den Hörern beliebter, als erwartet. Das ist durch Ergebnisse neuerer Medienanalysen belegt.

Interessant wäre es nun zum Beispiel, einmal im Umkehrschluß zu fragen, ob man deshalb eine steigende publizistische Bedeutung der Lokalradios unterstellen kann. Und weiter wäre zu fragen: Gibt es tatsächlich einen engen Konnex, wie auch von den Autoren vermutet, zwischen schlechter journalistischer Arbeit, geringer Ak-

zeptanz und mangelnder Wirtschaftlichkeit? Können lokale Medien schon allein durch eine Befriedigung von Service- und Unterhaltungsfunktionen, etwas Lokalkolorit und engagierte Spotakquisiteure erfolgreich sein? Ist die Qualität journalistischer Berichterstattung eine zu vernachlässigende Größe für die Einschätzung der Erfolgchancen eines Mediums? Frank Marcinkowski und seine Kollegen sprechen davon, daß bei dem von ihnen prognostizierten (und wohl auch von manchen Verlegern gewünschten) Konzentrationsprozeß auf 25 Sender die ökonomisch, nicht etwa die publizistisch stärksten überleben werden. Dieser Zusammenhang zwischen publizistischer Leistung, Hörerakzeptanz, wirtschaftlichem Erfolg und Überlebenschancen der Lokalradios erscheint mir in dieser Studie zu wenig präzise herausgearbeitet. Aber gerade eine konzise Beschreibung dieser Problematik wäre wohl nötig gewesen, um ein angemessenes Prognose-Instrumentarium zur Hand zu haben.

FRANK BIERMANN, Münster

Ulrich Pätzold / Horst Röper: *Medienanbieter und Medienangebote*. Vor dem Start des Lokalfunks in Nordrhein-Westfalen. – Opladen: Leske + Budrich 1992 (= Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen, Bd. 2), 274 Seiten mit zahlr. Tab.

Diese Studie der beiden Dortmunder Wissenschaftler ist eine sogenannte »Nulluntersuchung«. Sie beschreibt, welche Medienanbieter welche Medienangebote »vor dem Start des Lokalfunks in Nordrhein-Westfalen« im bevölkerungsreichsten Bundesland anbieten. Am 7. März und am 25. Oktober 1990 fanden zwei Stichtagserhebungen statt. Röper und Pätzold listen zunächst Tageszeitungen, Anzeigenblätter, Zeitschriften mit ihren jeweiligen Auflagenhöhen und Besitzverhältnissen auf. Gerade in bezug auf die Anzeigenblätter weisen sie »eine Fülle von Ausgaben nach, die bisher weder in den offiziellen Statistiken noch in Schätzungen bekannt waren«. 477 Ausgaben von Anzeigenblättern mit einer Gesamtauflage von über 16 Millionen Stück werden in den Tabellen erfaßt. Zudem wird ihre